

## **Interkulturelle Kommunikation im Betrieb: Gattungsanalyse deutsch-chinesischer Kantinengespräche**

von Jieying Chen

München: iudicium 2016. 245 S. (= Reihe interkulturelle Kommunikation, Bd. 13). ISBN 978-3-86205-433-6. 34,00 €.

Rezensiert von Michael Szurawitzki, Hamburg

Der hier rezensierte Band ist die für die Publikation überarbeitete Dissertation der Verfasserin, die an der Universität Bayreuth verteidigt wurde. Die Arbeit wurde von Bernd Müller-Jacquier (Interkulturelle Germanistik) und Karin Birkner (Germanistische Linguistik) betreut. Im Fokus stehen Kantinengespräche, eine eher selten beforschte Gesprächsorte, die jedoch nach Ansicht der Autorin, so heißt es auf der vierten Umschlagseite, einen „wichtigen Stellenwert in der Unternehmenskommunikation“ haben. Die Untersuchung ist gesprächsanalytisch-empirisch und untersucht Kantinengespräche zwischen Deutschen und Chinesen in einem deutsch-chinesischen Shanghai Joint Venture auf der Basis von Videoaufnahmen. In ihrem Umfang und ihrer Ausrichtung ist dies die erste Studie ihrer Art.

Um sich der Thematik zu nähern, wählt die Verfasserin eine Gliederung mit acht Hauptkapiteln. Nach der kurzen Einleitung (S. 11-13) steht (2) ein Forschungsüberblick (S. 14-26), der zunächst auf die Interkulturelle Kommunikation Bezug nimmt, erst auf einschlägige Forschungsansätze, dann auf deutsch-chinesische Kommunikation. Danach wird auf die Wirtschaftskommunikation geblickt, wonach die Forschung zu Tischgesprächen aufgearbeitet wird. Ein Resümee beschließt den Forschungsüberblick. Der dritte Teil der Untersuchung (S. 27-44) widmet sich den methodisch-theoretischen Grundlagen. Hierbei wird zuerst die Ethnomethodologische Konversationsanalyse herangezogen, danach die Ethnographische Gesprächsanalyse. Daran anschließend wird auf die interpretative Soziolinguistik und die Theorie der Kontextualisierung Bezug genommen, bevor das Konzept kommunikativer Gattungen als Beschreibungsmodell diskutiert wird. Dies geschieht in den folgenden Schritten: Zunächst werden Forschungstraditionen aufgearbeitet, danach wird das Konzept selbst vorgestellt, und es werden Vorteile gegenüber ähnlichen Konzepten herausgestellt. Dies mündet in einen Abschnitt zu Konsequenzen für die empirische Analyse. Im vierten Kapitel der Studie

wird dann das Analysekorpus näher beschrieben (S. 45-52), inklusive des Erhebungskontexts, der Datenerhebung und -aufbereitung sowie dem Vorgehen bei der Datenanalyse. Die Teile 5-7 bilden mit den Analysen den Kern der Untersuchung, wobei 5 (S. 53-74) der Analyse der Binnenstruktur der Kantinengespräche vorbehalten ist, während in dem umfangreichsten Kapitel 6 (S. 75-214) die „Analyse der situativen Realisierungsebene“ geleistet wird. Den abschließenden Analyseteil bildet Kapitel 7 (S. 215-222) zur Außenstruktur. Danach wird die Schlussbetrachtung (S. 223-226) geliefert. Das Literaturverzeichnis steht auf S. 227-241, in Anhang I ein Verzeichnis der analysierten Gesprächsausschnitte (S. 242-244). Tabellen- und Abbildungsverzeichnis komplettieren das Bild.

Bei gesprächsanalytischen Untersuchungen ist es allgemein üblich, die erhobenen Daten zu anonymisieren, um die Identitäten der GesprächsteilnehmerInnen zu schützen. Prinzipiell folgt auch die hier besprochene Studie dieser Gepflogenheit; dies gilt aber nur für die GAT2-Transkriptionen der Gesprächsdaten. Es ist bemerkenswert, dass aus den in der Erhebung benutzten Videos zu verschiedenen Zwecken insgesamt elf Screenshots als Abbildungen in der Arbeit inkludiert sind. Mittels der Abbildungen versucht die Autorin, verschiedene gesprächsbegleitende Handlungen zu dokumentieren, um ihre Argumentationen zu untermauern. Dies ist an sich eigentlich kein Problem. Jedoch sind die InteraktantInnen auf den Abbildungen klar zu erkennen, u. a. der deutsche Werkleiter. Dieser nimmt innerhalb der Firmenhierarchie eine besondere Position ein. Mit meiner mehrjährigen Shanghai- und Chinaerfahrung kann ich sagen, dass dies u. U. problematisch ist, da Personen in dieser beruflichen Stellung innerhalb der deutschsprachigen Community Shanghais (ca. 15 000 Personen) verhältnismäßig bekannt sind. Sollte daher jemand aus der Community die Arbeit von Jieying Chen in die Hand bekommen, wäre die mit sonst hohem Aufwand durchgeführte Anonymisierung vergeblich und die Firma identifizierbar. Verschiedene u. a. im Kulturbereich tätige, mehr oder minder dauerhaft in Shanghai ansässige Deutsche dürften in der Lage sein, eine solche Identifizierung zu machen. Von daher hätten mindestens die Gesichter der InteraktantInnen verpixelt werden müssen, oder es hätte alternativ ganz auf Bilder verzichtet werden sollen.

Blickt man auf Kapitel 2. zum Forschungsüberblick, so zeigt sich, dass dieser teils extrem kurz ausgefallen ist. Für die Interkulturelle Kommunikation wird den kultur- anthropologischen, psychologischen und linguistischen Ansätzen insgesamt drei Seiten

(!) gewidmet. Dies hätte m. E. in einer Qualifikationsschrift ausführlicher behandelt werden müssen. Die deutsch-chinesische Kommunikation wird ebenfalls auf drei Seiten abgehandelt, auch hier viel zu verdichtet. Auf S. 19 heißt es: „In der vorliegenden Dissertation wurde [der] Aspekt einer möglichen Veränderung chinesischer Kulturstandards [der in einem einzigen Absatz m. E. unzureichend skizziert wird, M.Sz.] ebenfalls berücksichtigt.“ Hierzu kann festgehalten werden, dass dies nicht stimmt, da in der weiteren Lektüre nicht herauskommt, in welcher Form diese Berücksichtigung stattfindet. Nachdem auch die Wirtschaftskommunikation sehr verkürzt behandelt wird, ist erst der Abschnitt zu Tischgesprächen so umfangreich, wie man es von einem Dissertationskapitel erwarten würde. In der Folge wird der erste etwas ernüchternde Eindruck dann abgelöst von einem schon eher, aber mindestens im Vergleich zu den vorigen Abschnitten, als überzeugend zu bezeichnenden Kapitel zu den theoretisch-methodischen Grundlagen (3). Auch hier ließe sich monieren, dass die Verdichtung, mit der die Verfasserin vorgeht, teils die Rezeption erschwert; es hätte auf zahlreiche Theorien und Aspekte durchaus ausführlicher Bezug genommen werden können. Das Kapitel 4 zu Korpus, Datenerhebung und -aufbereitung ist ebenfalls knapp gehalten, hier jedoch ist die kompakte Darstellung adäquat.

Betrachtet man die Kapitel 5 und 6, so lässt sich zusammenfassend sagen, dass der eigentliche gesprächsanalytisch-empirische Teil sorgfältig und ausführlich gearbeitet ist. Die Transkripte zu den analysierten Gesprächen sind in adäquat umfangreicher Form wiedergegeben, so dass sich während der Lektüre keine Rezeptionsschwierigkeiten einstellen. Im Bereich der Fachsprachen (5.1.2.1, S. 59) fehlt ein Hinweis auf die Forschungen von Thorsten Roelcke (etwa Roelcke 2010). Auf S. 65 ist im Chinesischen ein Fehler passiert, so steht für *wie ein Fisch im Wasser* (chin. *ru yu de shui*) die Zeichenfolge „如?得水“, es müsste jedoch „如鱼得水“ heißen. Manchmal sind die Umschriften in voneinander abweichender Form gegeben (vgl. S. 65 vs. S. 66), hier hätte einheitlich verfahren werden sollen.

Am Ende der Abschnitte stehen jeweils Zusammenfassungen, die für die Rezeption als hilfreich angesehen werden können. Die Autorin macht einige Male Gebrauch von Tabellen, auch dies ist m. E. nützlich. Sprachlich merkt man der Arbeit an, dass sie im Überarbeitungsstadium für die Publikation vielleicht noch sorgfältiger stilistisch hätte durchgesehen werden können.

Die wesentlichen Erträge der Arbeit sind in der Tabelle 26 (S. 223-224) zusammengefasst: Zur **Binnenstruktur** wird festgehalten, dass vorwiegend Deutsch gesprochen, teils auch Englisch, Shanghai-Dialekt und Mandarin, teils „Pidgin“, und dass zwischen Fach- und Umgangssprache sowie ernsthafter und spaßhafter Modalität gewechselt werde. Die Themen reichten über die konkrete Situation der Nahrungsaufnahme über die Arbeits- bis hin zur Lebenswelt. Bei der **situativen Realisierungsebene** wird auf die folgenden Punkte eingegangen:

1. Gesprächsorganisation: Die Gesprächseröffnung sei häufig mit Segenswünschen verbunden; in der Vorbeendigungsphase (pre-closing) sei die Scherzkommunikation durch arbeitsirrelevante Themen und scherzhafte Modalität öfter ausgeprägt; die dominierende Rolle der Vorgesetzten werde deutlich.
2. Themenmanagement: Auch hier dominierten die Vorgesetzten; es manifestierten sich Ähnlichkeiten zu Besprechungen und small talk; Themenabbrüche seien nur situationsbedingt.
3. Kommunikative Aktivitäten: Diese seien situativ „Essen kommentieren, telefonieren, fernsehbegleitendes Sprechen“ (in der Kantine läuft ständig ein Fernseher) (S. 223). Im Bereich der Arbeitswelt würden entweder Informationen eingeholt bzw. Anweisungen gegeben. Im lebensweltlichen Bereich ginge es zumeist um kulturelles Wissen/Kulturvergleich.
4. Scherzkommunikation: Hier träten witzige Bemerkungen, Anekdoten, Ironie usw. auf. Der von der Autorin recht ausführlich behandelte Unterschied zwischen ‚Necken‘ und ‚Frotzeln‘ ist m.E. nicht zielführend.
5. Situative Rolle: Es wird einerseits nach durch die Arbeitshierarchie, andererseits durch das kulturelle (Vor-)Wissen geprägten Rollen unterschieden.

In der **Außenstruktur** steht das arbeitsweltliche Milieu im Vordergrund. Situativ muss zwischen Essen und Sprechen koordiniert werden, die halböffentliche Gesprächssituation der Mittagspause könne durch Fernseher oder Handy unterbrochen werden. Funktionen der Sprache seien Unterhaltung/Regeneration, die Pflege von Beziehungen, der Informationsaustausch bzw. Wissenstransfer und Besprechungen. Blickt man auf die genannte Tabelle als Zusammenfassung der wesentlichen Ergebnisse der Dissertation, so lässt sich sagen, dass die Bemerkungen zur Binnen- und Außenstruktur vermutlich auch ganz ohne extensive Beforschung recht ähnlich ausgefallen wären, sofern

man die Zielregion China auch nur ein wenig kennt. Die eigentliche wissenschaftliche Leistung der Studie, die für einschlägig kontrastiv gesprächsanalytisch Tätige sicher von Interesse sein wird, liegt in der Betrachtung der situativen Realisierungsebene. Hierbei wäre ein spannender Aspekt gewesen, größere Konfliktverhandlungen eingehender zu betrachten. Offenkundig lagen solche aber im Korpus nicht vor. An dieser Stelle existiert Raum für zukünftige Untersuchungen. Für am deutsch-chinesischen Kulturvergleich Interessierte bietet die Studie insgesamt gesehen viel Anschauungsmaterial, selbst wenn man keine ExpertIn auf dem Gebiet der Gesprächsanalyse ist. Im Gegensatz zu vielen interkulturellen ‚Kulturführern‘ werden aus den von der Autorin ausgewerteten Daten interkulturelle Differenzen und ihre Verhandlungen an ‚genuinem‘ Sprachmaterial aufgezeigt. Die Andersartigkeit der miteinander in Kontakt tretenden Kulturen wird anhand der von der Autorin geleisteten Analysen sichtbar. Man würde sich dies öfter wünschen.

### **Bibliographie**

Roelcke, Thorsten (2010) *Fachsprachen*, 4. Aufl. Berlin: Erich Schmidt.